

Froschkonzert fällt aus

Drei Jungstörche staksen im Tümpel umher. Einige Graugänse schwimmen auf dem Wasser. Ein paar Kiebitze sitzen am Uferrand. Rinder kommen, um zu trinken. Auffällig ruhig ist's im Bingenheimer Ried. Entenschnattern – Fehlanzeige. Froschkonzert – fällt aus. Die ausgedehnten Wasserflächen sind ausgetrocknet. Einzig eine tieferliegende Stelle ist von der Hütte auf Gettenauer Seite zu erkennen.

Von Ines Dauernheim

Im Bingenheimer Ried steht das Wasser normalerweise zehn bis 30 Zentimeter hoch. Nun herrscht dort Trockenheit. Das Wetter der vergangenen Wochen hat seine Spuren hinterlassen. »Das ist Natur. Die Aue ist ausgetrocknet, es gibt viele Schlammflächen zu sehen«, erklären Walter Schmidt vom Forstamt Nidda und Gebietsbetreuer Udo Seum. »Die Natur ist dynamisch, da gibt es immer trockene Jahre.« Letztmals trocknete das bedeutende Naturschutzgebiet im Auenverbund vor zwölf Jahren aus.

Die beiden Männer sind optimistisch und zählen Vorteile des regenarmen Jahres auf. »Die Fische gehen ein. Die Struktur des Gebiets ist zu erkennen.« Hechte, Sonnenbarsche, Blaubandbärblinge und viele andere Fische seien bei Hochwasser ins Gebiet gespült worden, sie laben sich am Laich und an kleinen Amphibien. »Sie sind wohl der wichtigste Grund für den Rückgang des Knoblauchkrötenbestands.« Im Herbst versuchten die Naturschützer gemeinsam mit Angelsportlern, den Fischbestand zu dezimieren. »Mit dieser Aktion haben wir gerade mal ein Drittel abgefischt«, erzählt Seum. Nun helfe der ausbleibende Regen.

Bereits im vergangenen Jahr beschlossen Forstamt, Behörden und ehrenamtliche Na-



Die Trockenheit macht sich auch im Bingenheimer Ried bemerkbar. Zehn bis 30 Zentimeter hoch steht hier normalerweise das Wasser. Nun sind alle Tümpel und Teiche ausgetrocknet, bis auf einen. Gebietsbetreuer Udo Seum (r.) und Walter Schmidt (Hessen-Forst) schauen über die ausgetrocknete Aue. Selbst der zu Forschungszwecken angelegte Tümpel für einige Knoblauchkröten, der von Grundwasser gespeist wird, ist ausgedörrt. (Fotos: Dauernheim)

turschützer, wegen der vielen Fische den Wasserspiegel zu senken. »Hätten wir das gewusst, hätten wir den Wasserstand höher gehalten.« Größer wären die Wasserflächen deshalb jetzt kaum. Bis zum Mai gab's einen Zufluss vom Teufels- und Pfaffenensee, der inzwischen versiegt ist. Trockenperioden ließen sich nicht vorhersagen.

»Die Natur stellt sich auf das Trockene ein.« Die sieben Storchpaare, die ihre Jungen rund ums Ried mit dem reichlich vorhandenen Fisch aufzogen, stellten ihren

Speiseplan um: Statt Fisch, Kröten, Lurchen gibt's Heuschrecken und Mäuse, die sie auf den Wetterauer Feldern sammeln. »Innen hat die Trockenheit nichts ausgemacht«, sagt Seum. 50 Jung-Störche habe er im Horlofftal in dieser Saison beringt, von Verlusten sei ihm nichts bekannt.

Die Graugänse ziehen um

Anders bei den Enten und Rallen: Sie bauten ihre Nester im flachen Wasser des Rieds. Als der Wasserstand sank, lagen die Gelege auf dem Trockenen – Räuber wie Füchse und Waschbären bedienten sich. »Einige Paare sind in die Umgebung gezogen und haben eine zweite Brut aufgezogen«, erzählt Seum. »In einem Teich im Steinbruch führt eine Reiherente Junge. Die Tiere sind flexibel.« Graugänse, einige Rallen und Haubentaucher siedelten um an Teufelsee und Pfaffenensee. Stark dezimiert wurde in diesem Jahr der Graugansnachwuchs. »Großmöwen aus Frankfurt entdeckten die Wetterau als Nahrungsquelle.« Sie labten sich am Gelege der Graugansbrutpaare.

»Alle zehn bis 15 Jahre ein trockenes Jahr ist in Ordnung, jedes Jahr brauchen wir das nicht.« Schmidt und Seum blicken gelassen übers Ried. Zu entdecken gebe es immer etwas. Abgegeben sei der Besucherstrom von Vogelliebhabern, die seltene Arten beobachten, fotografieren und die Netzgemeinde darüber informieren.

Forschungsobjekt Knoblauchkröte

Die Knoblauchkröte wird rund ums Bingenheimer Ried besonders kontrolliert. Sie gilt als seltenste heimische Amphibienart und steht unter strengem Schutz. Noch vor acht Jahren gingen Experten davon aus, dass in Hessen nur 500 Tiere an 40 unterschiedlichen Stellen leben. 2009 zählten Helfer zwischen Gettenau und Heuchelheim 1400 Tiere, im folgenden Jahr fast doppelt so viele. Bis zum vergangenen Jahr schrumpfte der Bestand auf 200 Tiere. Forscher begaben sich auf Spurensuche. Ein Tümpel, in dem beobachtet werden sollte, wie sich 20 Knoblauchkröten ohne Fress-



feinde vermehren, wurde angelegt. Grundwasser flutete ihn, längst ist auch dieser Flecken ausgetrocknet. Der Krötennachwuchs, der sich dort tummelte, wurde in einen Teich bei Blofeld umgesiedelt. Rund 900 Knoblauchkröten zogen im Frühjahr von ihren Überwinterungsquartieren in den Feldern ins Ried. Der Rückmarsch fiel wegen der Trockenheit deutlich geringer aus. »Wir wissen nicht, wo sie sich eingegraben haben und wovon sie leben«, sagen Gebietsbetreuer Udo Seum und Walter Schmidt (Hessen-Forst). Alles Fragen, auf die auch Forscher Antworten suchen. (kai/Foto: arc)